

Jihočeská univerzita v Českých Budějovicích
Pedagogická fakulta
Katedra germanistiky

Bachelorarbeit

Die Geschichte der deutschen Bevölkerung in Vimperk im 20. Jahrhundert
The History of Vimperk and its German Population in the 20th Century

Autor: Anna Marešová

Ročník: 3.

Studijní kombinace NJu - VKZu

Vedoucí práce: Mag. Robert Marchl

2019

Prohlašuji, že jsem svoji bakalářskou práci vypracovala samostatně, pouze s použitím pramenů a literatury uvedených v seznamu citované literatury.

Prohlašuji, že v souladu s § 47b zákona č. 111/1998 Sb. v platném znění souhlasím se zveřejněním své bakalářské práce, a to v nezkrácené podobě elektronickou cestou ve veřejně přístupné části databáze STAG provozované Jihočeskou univerzitou v Českých Budějovicích na jejích internetových stránkách, a to se zachováním autorského práva k odevzdanému textu této kvalifikační práce. Souhlasím dále s tím, aby toutéž elektronickou cestou byly v souladu s uvedeným ustanovením zákona č. 111/1998 Sb. zveřejněny posudky školitele a oponentů práce i záznam o průběhu a výsledky obhajoby kvalifikační práce. Rovněž souhlasím s porovnáním textu mé kvalifikační práce s databází kvalifikačních prací Theses.cz provozovanou Národním registrem vysokoškolských kvalifikačních prací a systémem na odhalování plagiátů.

České Budějovice, 24. 04. 2019

.....

Anna Marešová

Danksagung

Ich möchte mich bei allen herzlich bedanken, die mich während der Anfertigung meiner Bachelorarbeit unterstützt haben.

Speziell gilt mein Dank Herrn Mag. Robert Marchl, der mir sehr geholfen hat sowie den Zeitzeugen, mit denen ich Gespräche führen konnte.

Anotace

Tato bakalářská práce se zabývá životem německého obyvatelstva malého města Vimperk v první polovině 20. století. První část popisuje vznik města a život obyvatelstva v období od založení Československé republiky, tedy od roku 1918, přes 2. světovou válku až po následný odsun, tedy do konce roku 1946. Práce řeší především otázky odsunu, proč Němci museli Vimperk opustit a za jakých podmínek mohli na území dnešní České republiky zůstat. Druhá část práce je věnována německé menšině, která ve Vimperku dodnes žije a také těm, kteří jej opustili a dnes žijí na druhé straně hranice nejčastěji v nedalekém, partnerském městě Freyung. Tato část se skládá z přepisu sesbíraných rozhovorů s některými z pamětníků nebo jejich pozůstalými. Jedná se tedy o zachycení jejich životů a událostí ve Vimperku a na Šumavě v daném období.

Annotation

Diese Bachelorarbeit beschäftigt sich mit der deutschen Bevölkerung in der Stadt Vimperk im 20. Jahrhundert und mit deren Vertreibung im Jahre 1946. Im ersten Teil wird kurz die Gründung der Stadt beschrieben, anschließend die deutsche Bevölkerung in Vimperk in der Tschechoslowakei, das heißt von dem Jahr 1918 über die Zeit des Zweiten Weltkriegs und die darauffolgende Vertreibung bis in die Zeit nach der Vertreibung. Darüber hinaus beschäftigt sich die Arbeit mit der Frage, warum einige Deutsche in Vimperk bleiben mussten und nicht vertrieben wurden. Der zweite Teil fokussiert sich sowohl auf die in Vimperk verbliebenen deutschen Einwohner als auch auf die nun in Deutschland lebenden. Viele dieser Vertriebenen wohnen in der nahen Partnerstadt Freyung. Dieser Teil besteht aus Gesprächen mit Zeitzeugen, die miteinander verglichen und vor allem in Bezug auf die Zeit der Vertreibung analysiert werden.

Abstract

This thesis deals with the life of the German population in the small town of Vimperk in the first half of the twentieth century. The first part describes the emergence of the town and then depicts the life of its population in the period since the Czechoslovak Republic, ie. from 1918, through World War II to the following expulsion of the German population until the end of the year 1946. The thesis tries to answer the question, why some Germans were allowed to stay in post-war Czechoslovakia and were not expelled. The second part is devoted to the German minority, which still lives in Vimperk and also to those who left it and now live on the other side of the border in the nearby town of Freyung. This part consists of a transcript of collected interviews with some of the contemporary witnesses that are being compared to each other and analyzed regarding the period of the expulsion.

Inhalt

Einleitung:	8
1. Theoretischer Teil.....	9
1.1 Vimperk (Winterberg im Böhmerwald)	9
1.1.1 Die Bevölkerung von Vimperk	9
1.1.2 Sprache	10
1.1.3 Handwerk und Industrie	11
1.2 Die Vertreibung	13
1.2.1 Die Volkszählung am 1. Dezember 1930 in der Tschechoslowakei	13
1.2.2 Der Beschluss der Vertreibung.....	14
1.2.3 Der Ablauf der Vertreibung.....	14
1.2.4 Die Geblienen	17
2. Praktischer Teil.....	19
2.1 Methodologie.....	19
2.2 Interviews mit den in Winterberg Geblienen und nach Deutschland Vertriebenen	20
2.2.1 Herr Pankratz.....	20
2.2.2 Wilfried Stadlbauer	23
2.2.3 Miluše Beutlbergerová (Witwe eines Deutschen, Adolf Beutlberger).....	26
2.2.4 Egbert und Maria Schraml.....	30
2.3 Ergebnis und Zusammenfassung der Gespräche	34
3. Schlusswort.....	36
4. Resumé	37
5. Literatur- und Quellenverzeichnis	38
5.1 Literaturverzeichnis.....	38
5.2 Internetquellen.....	38
5.3 Andere Quellen.....	39
5.4 Abbildungsverzeichnis	39

Einleitung:

In meiner Bachelorarbeit werde ich über die Stadt Vimperk (deutsch Winterberg), ihre Bevölkerung und die Vertreibung der Deutschen schreiben. Ich bin selbst in Vimperk geboren und zurzeit studiere ich Deutsch. Die genannte Stadt war vormals keine tschechische, sondern eine deutsche Stadt. Aufgrund dessen möchte ich mich mit diesem Thema in meiner Bachelorarbeit auseinandersetzen und werde versuchen, u.a. folgende Fragen durch Interviews mit Bewohnern von Vimperk zu beantworten: Wer hat in Vimperk im Laufe des 20. Jahrhunderts gewohnt? Woher kam die Bevölkerung ursprünglich? Welche Berufe haben die Einwohner der Stadt ausgeübt? Wie haben sie gesprochen? Ich finde die Thematik der Vertreibung sehr interessant. Es wurden bereits viele Facharbeiten darüber geschrieben, deshalb werde ich einen anderen Zugang zu diesem Thema wählen und vor allem Gespräche mit gebliebenen oder vertriebenen Deutschen führen. Es gibt auch heute noch ein paar Deutsche, die nach wie vor in Vimperk leben, was unter der Mehrheitsgesellschaft kaum bekannt ist. Die große Mehrheit der einstigen deutschen Bevölkerung lebt aber seit der Vertreibung in Deutschland. Mein Ziel ist es, einerseits die Gründe festzustellen, warum sie in Vimperk bleiben konnten oder weshalb sie weggehen mussten. Zudem möchte ich ihre Biographien noch sammeln, da die Zeitzeugen schon betagt sind. Dazu werde ich Gespräche führen.

Meine Bachelorarbeit ist in zwei Teile gegliedert – in einen theoretischen und einen praktischen. Im theoretischen Teil werde ich zuerst allgemein über Vimperk und die Bevölkerung in der Stadt im 20. Jahrhundert schreiben. Ich werde mit der Gründung Vimperks beginnen und komme dann stufenweise zur Vertreibung. Der praktische Teil wird von den Menschen handeln, die das alles erlebt haben. Ich werde die gesammelten Informationen und Erzählungen von den Gesprächen mit Zeitzeugen umschreiben.

1. Theoretischer Teil

1.1 Vimperk (Winterberg im Böhmerwald)

Nach Harwalik (1995, S.13) wurde Vimperk planmäßig im 14. Jahrhundert am Osthang des mittleren Böhmerwaldes an einem alten Handelsweg, der Bayern mit Böhmen verband, gegründet.

Laut Hajník (2007, S. 9-10) verkauften die Nachkommen Peters von Janovic die Herrschaft Winterberg im Jahr 1369 dem reichen Bürger Jan Rothlöw. Wegen hussitischer Zerstörungen (1423) und des Einmarsches der Passauer (1468) musste die Stadt zweimal wieder aufgenommen werden. 1479 wurde die ganze Anlage zur Stadt erhoben, 1494 war der Besitzer Ritter von Malovetz. Im Jahre 1547 kam Winterberg in den Besitz des Kaisers Ferdinand I, der die Stadt 1554 an Wilhem von Rosenberg verkaufte. Ab 1565 besaß Peter Wok Vimperk. Anschließend ging die Stadt in den Besitz der Herren von Nowohradsky über, bevor sie 1630 von Ulrich von Eggenberg gekauft wurde. Bis 1719 stand sie dann unter der Herrschaft der Eggenberger, bis 1947 unter jener der Familie Schwarzenberg. Der Name „Vimperk“ entstand erst nach der Vertreibung der deutschen Bürger, eine Umbenennung nach slawischem Geschmack. Bis zu dieser Zeit hieß die Stadt Winterberg.

Vimperk liegt im Grenzgebiet. „Damit war es Winterberg bestimmt, wie anderen Städten am Fuße des Böhmerwaldes auch, eine Sprachgrenzstadt zu werden. Die Grenze des Stadtgebietes im Nordosten war gleichzeitig die Grenze zwischen deutschem und tschechischem Siedlungsraum“ (Harwalik, et al.,1995, S.13).

1.1.1 Die Bevölkerung von Vimperk

„Die Bevölkerung von Winterberg war im 13. und 14. Jahrhundert und bis 1423 deutsch und katholisch, nun wurde sie bis gegen Ende des Dreißigjährigen Krieges (1648) tschechisch, der Religion nach zuerst hussitisch, dann utraquistisch und zuletzt protestantisch“ (Harwalik, et al., 1995, S. 600). Während der Zeit 1630-1719 im Besitz der Eggenberger wurde die Bevölkerung in Winterberg wieder deutsch.

Hajník zufolge (2007, S.11) war Vimperk im Mittelalter vor allem eine Handelsstadt – eine Stadt, die an dem goldenen Steig liegt und mit Salz handelte. Das Salz war die wichtigste Einkommensquelle. Nach dem Ende des Salzhandels erhielten die Landwirtschaft und das Handwerk große Bedeutung. Im 19. Jahrhundert entwickelte sich die Industrie sehr stark, typisch für Vimperk waren die Glasindustrie und der Buchdruck. Die Sozialstruktur änderte

sich somit erheblich, sodass Fabriken und billige Wohnungen gebaut wurden. In Vimperk wohnten und arbeiteten plötzlich hunderte Arbeiter, was sich in der Einwohnerzahl niederschlug. Harwalik (1995, S. 35) gibt die Gesamtbevölkerung im Jahre 1890 mit 4282 an (davon 503 Tschechen, also nur 11,7 %), im Jahre 1900 mit 4719 (464 Tschechen, d.h. 9,8 %) und im Jahre 1910 mit 5253 (582 Tschechen, d.h. 11 %). Der Bevölkerungsanstieg endete mit dem Ersten Weltkrieg. Eine zweite Welle der Einwohnerzunahme erfolgte nach der Gründung der Tschechoslowakei im Jahre 1918, als tschechische Beamten in die Stadt kamen. Nach Harwalik (1995, S. 35) wurden in Vimperk im Jahre 1921 4839 Einwohner gezählt (davon 997 Tschechen, 20,6 %), im Jahre 1930 dann 4939 (darunter 1185 Tschechen, d.h. 24 %). 1940 lebten in Vimperk 4950 Menschen (davon 270 Tschechen, also 5,4 %). Hajník (2007, S. 11) hält fest, dass sich zwischen den Jahren 1938 und 1946 alles veränderte. 1938 mussten viele Tschechen ihre Wohnungen in Vimperk verlassen, von denen viele in Čkyně Asyl fanden. Im Jahre 1945 lebten in Vimperk 5700 vorwiegend deutsche Einwohner. Danach kam es zu großen Veränderungen. Die Vertreibung der deutschen Bevölkerung machte Vimperk zu einer rein tschechischen Stadt. Damit hängt auch die Vernichtung der Juden zusammen, wofür das Naziregime verantwortlich war.

„Bis gegen Ende des Ersten Weltkrieges gab es in Winterberg nur zehn tschechische Hausbesitzer, sowie sieben jüdische, die sich alle als Deutsche bekannten (...) im Jahr 1935 waren in den vier Winterberger Stadtteilen 463 Häuser registriert, von denen nur 41 im Besitz von Einwohnern tschechischer Nationalität waren.(...) Es zeigt sich somit, dass es trotz aller Tschechisierungsversuche und deren Förderungen durch staatliche Institutionen in den fast zwanzig Jahren des Bestehens der Ersten Republik nicht gelungen war, einen echten Einbruch in den deutschen Besitzstand zu erzielen.“(Harwalik, et al., 1995, S.20)

1.1.2 Sprache

„Nach 1918 bekannten sich manche Familien, die vorher Deutsch als Muttersprache angegeben hatten, nunmehr aus Opportunismus zur tschechoslowakischen Nationalität. Diesem Trend erlagen besonders leicht gemischtsprachige Familien, in denen der tschechische Elternteil der stärkere war“ (Harwalik, et al., S. 36).

Pimmer (1995, S. 65) beschreibt, dass die Mundarten zu den wertvollsten Gütern, die wir unserer Heimat verdanken, gehörten. Kubitschek (1927, S. 27) unterteilt die Mundarten in die Mundarten des Böhmerwaldes. Das bedeutet, dass sich das Grenzgebirge in drei Abschnitte teilt: den unteren, den mittleren und den oberen Wald, wo ein bairisch-österreichischer

Dialekt gesprochen wurde. Winterberg liegt ungefähr in der Mitte des mittleren Waldes. Dieser Raum (von Schüttenhofen bis Rohn bei Prachatitz) kann als ein Übergangsgebiet zwischen den Mundarten des Unterlandes und denen des oberen Waldes gesehen werden, in dem sich die Einflüsse beider mischen, sodass manchmal für einen Begriff zwei verschiedene Wörter, für einen Selbstlaut zwei verschiedene Aussprachen üblich waren und auch nebeneinander vorkamen. Nach Pimmer (1995, S.65-66) war bis zur Vertreibung der Winterberger Bevölkerung der Dialekt Winterbergerisch typisch für die Stadt, später dann mit der Ankunft anderer deutscher Stämme wurde in Vimperk auch Hessisch, Schwäbisch und Altbairisch gesprochen. Eine Besonderheit ist die Sprache der „Hüttenleut“, d.h. die Sprache der Glasmacher, die auf den verschiedensten Hütten wohnten und eine eigene Mundart geschaffen hatten.

<i>frouzln</i>	verulken
<i>füri</i>	nach vorn
<i>fui</i>	voll
<i>Fuial</i>	kleines Feuer
<i>Fuin</i>	Falle
<i>fuin</i>	fallen
<i>gach owitringa</i>	schnell hinuntertrinken
<i>Gaschen</i>	Wasserbehälter
<i>Geam</i>	Germ (Hefe)
<i>gfuin</i>	gefallen
<i>gigizn</i>	stottern
<i>Giz</i>	Wut
<i>Glós</i>	Glas
<i>glugizn</i>	Kücken locken
<i>Gluifl</i>	ungehobelter Kerl
<i>Göd</i>	Pate
<i>Godin</i>	Patin
<i>gogizn</i>	gackern
<i>Goisl</i>	Peitsche

Bild Nr. 1

1.1.3 Handwerk und Industrie

Bei der Arbeit waren für den Bezirk Vimperk die Glasindustrie und Buchdruckerei sehr wichtig. In diesen Bereichen wurde selbstverständlich auch die deutsche Minderheit

beschäftigt. Das wirkte sich vor allem nach der Vertreibung aus, als Probleme mit der Arbeitskraft entstanden.

Nach Pulkrábek (2018, S. 105-119) waren für Vimperk weiter typisch: die Landwirtschaft, Brauerei, Pharmazie, Möbelindustrie - Jitona und die Nähindustrie.

1.1.3.1 Buchdruckerei

Der Buchdruck in Vimperk ist mit dem Namen Johann Steinbrenner verbunden. Laut Pulkrábek (2018, S. 104) würde Vimperk ohne Steinbrenner nicht Vimperk sein. Er war ein Deutscher und ein sehr beliebter Fabrikbesitzer, Arbeitgeber und berühmter Buchdrucker. In der Steinbrennerschen Buchdruckerei wurden Bücher in allen Sprachen gedruckt.

1.1.3.1.1 Johann Steinbrenner

Johann Steinbrenner wurde am 17. Juni 1835 in Vimperk geboren. Er erlernte den Beruf des Buchbinders erlernt und sammelte als Handwerksgeselle in Deutschland und Österreich viele Kenntnisse und Fertigkeiten. Danach eröffnete er in Vimperk eine Buchbinderwerkstatt und begann auch, mit Büchern zu handeln. Er ging allein auf den Jahrmarkt mit Gebetsbüchern, um sie zu verkaufen. Auf diese Weise erkannte er, was die Bedürfnisse des Marktes sind und begann mit dem Kalenderdruck. 1856 stellte er den ersten Angestellten an, 1869 hatte er schon mehr als 40 Angestellte. 1870 nahm Steinbrenner seine Fabrik in Betrieb, mit der sogenannten Schnellpresse. Steinbrenner war ein sehr sozial denkender Mensch und hatte viel für die Armen übrig. Er gründete eine Pensionsversicherung, damit alle Angestellten im Alter versorgt waren. Bei dem Brand Vimperks im Jahre 1904 verloren viele Einwohner ihr Zuhause. Steinbrenner half vielen Menschen und stellte seine Fabrik 1905 auch Kaiser Franz Joseph I. vor. Er starb am 6. Mai 1909 in Vimperk und die Unternehmensleitung übernahmen die Söhne Johann und Rupert. Später nach dem Zweiten Weltkrieg verkamen 60 Häuser und Steinbrenner wurde als „deutscher Bourgeois“ bezeichnet (Pulkrábek 2018, S. 104-106).

1.1.3.2 Glasindustrie

Pulkrábek beschreibt (2018, S.121), dass die Glasindustrie in Vimperk mit folgenden Namen verbunden ist: Michael Müller (Müllner), Josef Meyer, Wilhelm Kralik. Müllerglas war sog. böhmisches Kristallglas, das sehr gut zum Glasschleifen war. Michael Müller hat auch mit der Herstellung von Rubinglas ohne Gold, sondern mit Kupferoxid, begonnen. Josef Meyer und sein Neffe Wilhelm Kralik stellten das weltbekannte Meyerglas her.

Vimperk wurde einfach gesagt in zwei Teile gegliedert: Der erste Teil entstand um die Glasfabrik herum und da wohnten alle Glasmacher, Glasbläser und Glasschleifer. Der zweite Teil war das Gebiet des Buchdrucks. (Vimperko, URL2)

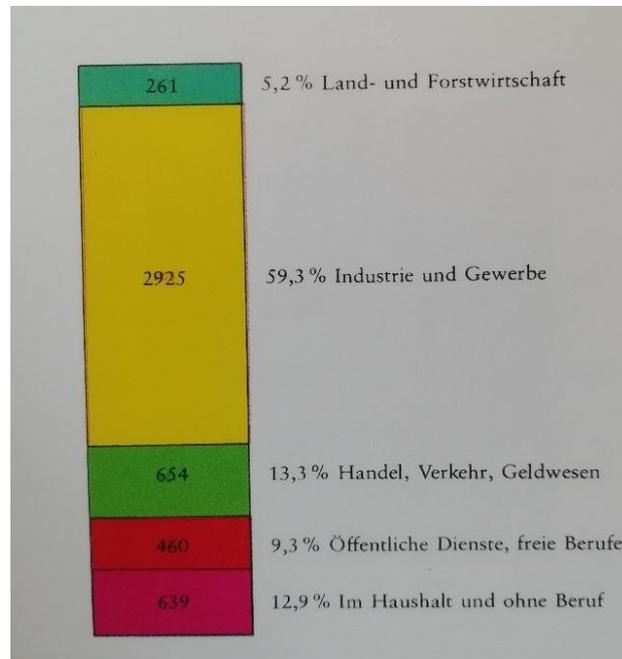


Bild Nr. 2

1.2 Die Vertreibung

Am 8. Mai 1945 kapitulierte Deutschland und der Krieg in Europa war zu Ende. In der wiedererstandenen Tschechoslowakei gab es eine große Spannung zwischen den Tschechoslowaken und Deutschen. Diese Situation galt als Beweis für die schlechten Beziehungen zwischen Tschechoslowaken und Deutschen. Die organisierte Aussiedlung der Deutschen – nach der Phase der sog. „wilden Vertreibung 1945“ fing erst im Januar 1946 an. Die Tschechoslowakei tat den Alliierten kund, dass sie ungefähr 2,5 Millionen Menschen aussiedeln wollte.

1.2.1 Die Volkszählung am 1. Dezember 1930 in der Tschechoslowakei

Vor dem Anfang des 2. Weltkrieges lebten in der Tschechoslowakei viele Sudetendeutsche. Am 1. Dezember 1930 gab es in der Tschechoslowakei eine Volkszählung. Mehr als 66 %

gaben als Nationalität „Tscheche“ oder „Slowake“ an. Die größte Minderheit waren die Deutschen mit 22 %, was insgesamt 3 318 445 Menschen entsprach. Von den über 3,3 Millionen Deutschen lebten 2 326 090 in Böhmen, 823 730 im mährisch-schlesischen und 154821 im slowakischen Raum. Zur Tschechoslowakei gehörte auch die Karpaten-Ukraine, dort lebten 13 804 Deutsche.

Harwalik betont (1995, S. 630), dass es in Winterberg am Ende des Jahres 1938 4950 Einwohner gab, davon nur noch 270 Tschechen.

Nach Pimmer (1995, S. 630) zogen starke Kräfte der deutschen Wehrmacht am 15. März 1939 durch Winterberg, um den Rest der Tschechoslowakei zu besetzen. „...Wir wollen gar keine Tschechen“ war laut Pimmer (1995, S. 630), die Losung für das Protektorat Böhmen und Mähren. Mit diesem Ereignis endete die Friedensepoche und mit dem Angriff auf Polen am 1. September 1939 begann der Zweite Weltkrieg. Für die Bevölkerung Winterbergs brachte er einschneidende Maßnahmen mit sich.

1.2.2 Der Beschluss der Vertreibung

Nach Kapeller (2008, S. 44-46) übergab die Exilregierung mit Beneš den Alliierten am 23. November 1944 ein „Memorandum der Tschechoslowakischen Regierung über das Problem der deutschen Minderheit in der Tschechoslowakei“. Beneš erwirkte den so genannten „10 – Punkte Plan“. Unter dem Punkt 6 schrieb er über die Deutschen, die ausgesiedelt werden sollen.

Toušek führt an (2017, S.14), dass die Vertreibung der Deutschen fast alle Tschechoslowaken unterstützen. Sie waren einverstanden mit den Schritten der Regierung. Die Ablehnung der Deutschen war bei allen Leuten nach dem Kriegsschrecken ganz deutlich vorhanden.

1.2.3 Der Ablauf der Vertreibung

Die Aussiedlung der Deutschen aus der Tschechoslowakei begann erst im Januar 1946. Es wurde verabredet, dass 1 750 000 Sudetendeutsche in die amerikanische Zone ausgesiedelt werden sollten und 750 000 Sudetendeutsche in die sowjetische Zone. 107 Sammelzentren wurde für die Aussiedlung aufgebaut. Aus diesen Zentren wurde die Aussiedlung durchgeführt, beschreibt Toušek (2017, S. 15-16).

Das Aussiedlungszentrum für Vimperk war vor allem die Stadt Prachatitz, wo die Deutschen den Zug bestiegen und meistens in Richtung Bayern (Regensburg) und Hessen fuhren. Weil die Sammelzentralstelle in Vimperk erst am 27. 5. 1946 gegründet wurde. In dieser Lager

wurde Platz für ungefähr 300 Personen, und in einem Monat waren hier insgesamt 2 055 Personen. Zusammen gingen 7 114 Personen durch die Sammelzentralstelle.

Der Lagerleiter war Rudolf Steinhäusl. Der Lager in Vimperk wurde am 10. 10. 1946 geschlossen, legt Soumar dar (2003, S. 23). Die Deutschen konnten mit 50 kg Gepäck weggehen. Es fuhren täglich regelmäßig ca. 4 bis 6 Züge.

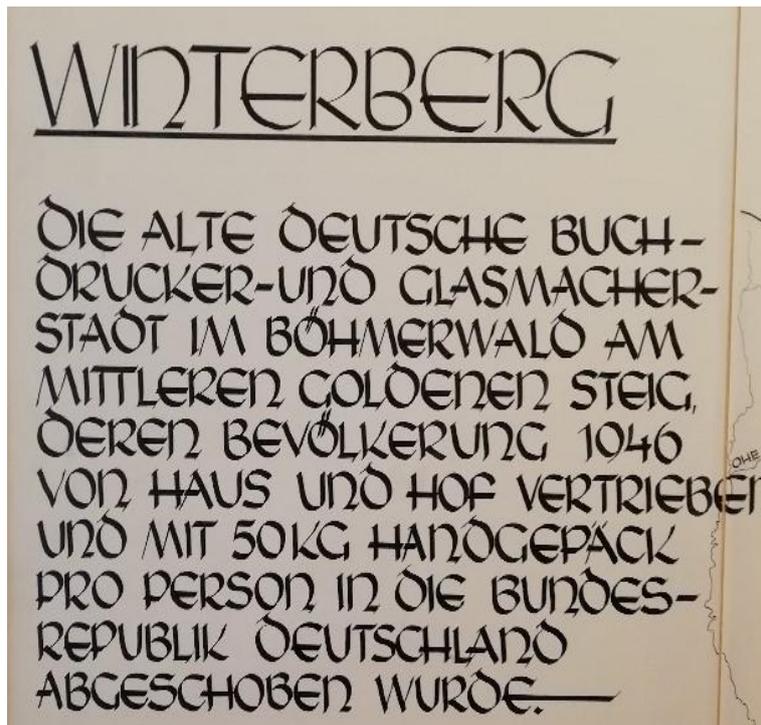
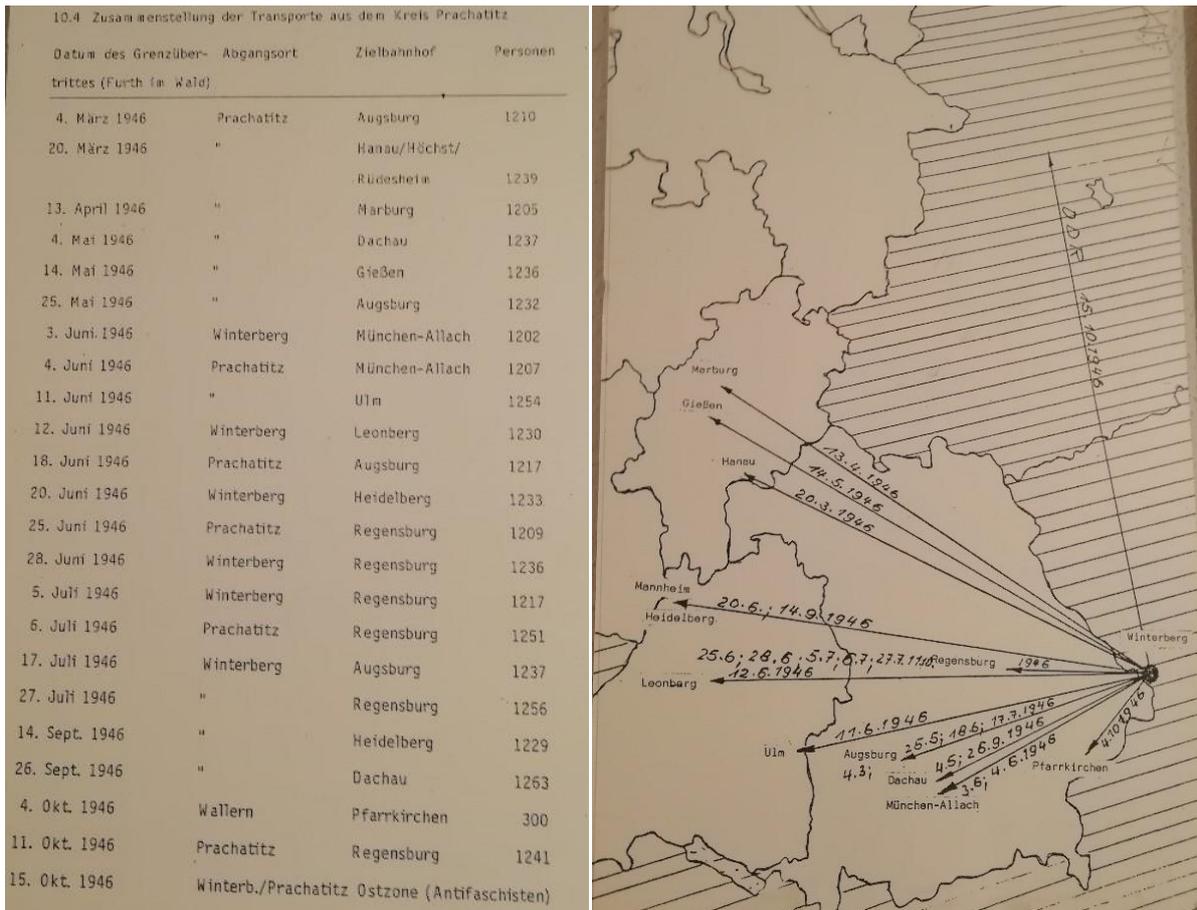


Bild Nr. 3

„ 1946 verlassen am 10.März 628 Winterberger in einer langen Reihe verschmutzter Viehwaggons als erster Vertreibungstransport ihre Heimatstadt, alles entschädigungslos zurücklassend, was sie und ihre Vorfahren in ehrlicher Arbeit geschaffen und erworben haben. Mehrere weitere Transporte folgen, bis das Ziel erreicht ist: Winterberg ist – bis auf einige zurückgehaltene Fachkräfte – frei von Deutschen. Ein Jahrhunderte alter Wunsch der Tschechen war in Erfüllung gegangen, aber nur wenige ahnten in dem Siegestaumel, dass sie gleichzeitig die soeben errungene Freiheit verspielt hatten, ein Gut, das noch höher steht als Heimat und Besitz.“ (Harwalik, et.al, 1995, S. 631)



Bilder Nr. 4 a, b

Toušek zufolge (2017, S.16) lebten am Anfang des Jahres 1947 in der Tschechoslowakei noch 240 712 Deutsche. Die meisten davon waren Antifaschisten. Die Aussiedlung endete offiziell am 12. Oktober 1947. Im Jahr 1930 gab es noch über 3,3 Millionen Deutsche in der Tschechoslowakei. Deshalb kann man sagen, dass das Zusammenleben nach einer langen Ära beendet wurde.

1.2.4 Die Geblienen

Die Sudetendeutsche verlieren dann durch das Verfassungsdekret die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft und mussten vertreiben werden. Es gab aber nach Kapeller (2008, S.51-52) die Aufnahmen für die Antifaschisten und aktive Widerstandskämpfer. Später dann auch für die Deutsche und Magyaren, die sich auch nach 1938/1939 als Tschechen und Slowaken erlassen hatten. Personen aus den Mischehen, falls einer der Ehepartner deutscher Nationalität war. Personen tschechischer und slowakischer Nationalität. Industriespezialisten und deren Familienangehörige. Personen jüdischer Herkunft. Personen deutscher und magyarischer Nationalität, falls sie nicht zu dem Kreis der Germanisatoren geeignet hatten.

Die Tschechoslowakei verfügte schon seit der Zwischenkriegszeit über ein hohes Industrialisierungsniveau. Ganz viele Arbeitgeber brauchten die Sudetendeutschen für ihre Betriebe, deshalb gab es noch am Ende des Jahres 1946 in der Tschechoslowakei viele Personen deutscher Nationalität, die für die Arbeit bedeutend waren, und deshalb wurden sie nicht ausgesiedelt.

Kapeller zufolge (2008, S. 51-52) gab es ein paar kleine Gemeinden, die noch am Ende der 1950er Jahre einen deutschen Bevölkerungsanteil von 90 % hatten. Das war zum Beispiel die Glasfabrik in Lenora. Im Jahr 1946 gab es noch mindestens 225 000 Deutsche, die in der Tschechoslowakei blieben. Über 85 000 waren Industriespezialisten und ihren Familienangehörige. Die nächste große Gruppe mit 33 000 Menschen waren Deutsche aus Mischehen.

Für Winterberg war typisch, dass die Glasmacher und Buchdrucker bleiben konnten. Viele von ihnen oder auch die anderen Deutschen waren in einer sog. „Mischehe“ mit einem tschechischen Partner verheiratet, daher wurden sie auch nicht vertrieben. Die Vertreibung war insgesamt für Winterberg aber gar nicht lohnenswert, ganz im Gegenteil: Die Stadt wurde in dieser Zeit ganz abgewohnt, schmutzig und leer.

1.2.4.1 Die Ausbildung der Geblienen

Kapeller legt dar (2008, S. 68-74), dass nach dem Krieg auch die Ausbildung für die gebliebenen Deutschen sehr begrenzt wurde. Am 12. Mai 1945 ließ der damalige tschechoslowakische Unterrichtsminister Zdeněk Nejedlý alle deutschen Schulen schließen. Sofort am 18. Mai 1945 folgte die nächste Vorschrift, dass die Schüler deutscher Nationalität nicht in tschechische Schulen aufgenommen werden durften. Das Ergebnis dieser Unterdrückung zeigte sich erst später. Die Kinder aus dieser Zeit waren nicht gut qualifiziert

und konnten daher auch kein guter Beruf finden. Damit hing auch zusammen, dass ein sozialer Aufstieg unmöglich war. Am meisten waren Kinder aus jenen Familien betroffen, die hätten ausgesiedelt werden sollen, aber wegen der Arbeit bleiben mussten. Die Kinder aus Mischehen hatten es einfacher, weil sie auch tschechische Verwandte hatten. Sie hatten ziemlich die gleichen Bedingungen wie die tschechischen Kinder. Aber wenn die Kinder während des Krieges die deutsche Schule besuchten, betraf die Ausnahmen auch sie.

1.2.4.2 Die Arbeitsatmosphäre für die Gebliebenen

Die Diskriminierung der Personen deutscher Nationalität zeigte sich auch in der Arbeit. Die Bedingungen waren unterschiedlich, und es hing davon ab, ob sie Antifaschisten, aus der Mischehen oder die gebliebene Arbeitskraft waren, weißt Kapeller auf (2008, S. 75).

Die gebliebene Deutsche mussten in dieser Zeit auch 15 % von ihrem Lohn abgeben. Das gibt es bis ins 1955. Es galt für alle Deutschen, auch wenn sie alle ihre Aufgaben fleißig und verantwortlich verrichten.

1.2.4.3 Die deutsche Minderheit zurzeit in Tschechien

Nach Kapeller (2008, S. 92–100) bekannten sich zu der deutschen Angehörigkeit bei der Volkszählung vom 1. März 2001 38 321 Personen. Die Zahl der deutschen Minderheit in Tschechien fällt weiter. Das zeigt auch die letzte Volkszählung im Jahr 2011, mit der Zahl der deutschen Angehörigkeit nur 20 718 Personen. Die deutsche Minderheit spielte in der böhmischen Geschichte eine große Rolle, aber das gilt nicht mehr.

2. Praktischer Teil

2.1 Methodologie

Ich habe Interviews mit vier Zeitzeugen durchgeführt. Alle haben die Vertreibung entweder am eigenen Leib oder zumindest in der eigenen Familie erfahren und stehen in engem Kontakt mit Vimperk. Es war gar nicht einfach, wirklich echte Deutsche, die noch in Vimperk leben oder vertrieben wurden, zu finden. Deshalb habe ich auch ein Gespräch mit einem Ehepaar, das nicht genau aus Vimperk kommt, durchgeführt. Es war ein ganz anderes Gespräch und ich finde das auch sehr interessant und bereichernd. Zudem interviewte ich einen Mann, der in Vimperk gewohnt hatte und vertrieben wurde sowie einen Mann, der in Vimperk geblieben ist. Das letzte Gespräch fand mit einer Frau, die in Vimperk lebt, statt. Sie ist zwar eine Tschechin, aber ihr verstorbener Mann war ein allseits bekannter und geschätzter Deutscher in Vimperk und sie erzählte mir alles über ihn und sein Leben.

Die Interviews habe ich nach dem gleichen Muster durchgeführt. Ich habe die Zeitzeugen in ihrem Zuhause besucht und dort meine vorbereiteten Fragen gestellt. Meine Fragen waren direkt auf folgende thematische Bereiche konzentriert: Name, Alter, Wohnort, wo genau sie in Vimperk gewohnt haben und wo sie heute wohnen; Ausbildung, Familie, Beruf der Eltern, wie viele Geschwistern sie haben, ihre Kinder, die Sprache, mit der sie sprechen oder gesprochen haben, die Vertreibung und ihr Ablauf, einprägsame Erlebnisse aus dieser Zeit.

Ich bin sehr dankbar, dass ich diese Leute kennenlernen konnte und es noch geschafft habe, ihre interessanten Erlebnisse und bereichernden Erzählungen aufnehmen zu können.

2.2 Interviews mit den in Winterberg Gebliebenen und nach Deutschland Vertriebenen

2.2.1 Herr Pankratz

Er und seine Frau wohnen seit ihrer Kindheit in Winterberg und sprechen sowohl Deutsch als auch Tschechisch.

Wo und wann sind Sie geboren?

Ich bin hier 1937 noch vor dem Krieg in Winterberg geboren und ich muss sagen, dass ich hier schon der einzige Alteingesessene bin

Wie sieht Ihre Herkunft aus?

Meine Mutter kommt aus Weißwasser in Sachsen

Mein Großvater kommt aus Mähren, Valašské Meziříčí, er war Glasmacher und ist in den Böhmerwald gekommen. Er hat dann in Lenora gearbeitet. Und in Guthausen, einem Dorf bei Lenora, hat er meine Großmutter kennengelernt. Und dann sind sie oft herumgezogen, denn ein Glasmacher war damals wie ein Zigeuner, der ist überall hingegangen, wo es Arbeit gab. Meine Mutter ist dann in Weißwasser in Sachsen geboren und in Wien in die Schule gegangen. Der Großvater hat damals in Wien in einer Glasfabrik gearbeitet. Danach sind sie zuerst zurück nach Lenora gegangen und dann nach Winterberg. Mein Großvater hat später, während des Zweiten Weltkriegs, noch in der Glashütte Annathal bei Bergreichenstein gearbeitet. Dorthin ist er jede Woche zu Fuß gegangen, von Winterberg. Am Montag sind sie hingegangen und am Samstag wieder zurückgekommen. In Bergreichenstein hat er dann irgendwo ein kaltes Bier getrunken, davon hat er eine Lungenentzündung bekommen und ist 1944 gestorben. Mein Vater war dann Ofenleiter in der Glasfabrik in Winterberg.

Und Sie sind 1937 geboren, ja? Heißt das, dass Sie noch 1,5 Jahre deutsche Schule hatten?

Ja, im September 1943 bin ich in die Schule gekommen, ich war noch nicht ganz 6 Jahre alt. Und die böhmische (=tschechischen) Schule später hat mir nichts ausgemacht, ich konnte alles lesen, nur verstanden habe ich kein Wort. Die Schule war ja vor 1945 nur Deutsch,

während des Krieges haben sie daraus ein Lazarett gemacht. Weihnachten 1944 haben sie uns aus der Schule entlassen, dann sind wir bis 1946 zu Hause geblieben.

Und dann mussten Sie in die tschechische Schule. Wie war das am Anfang? Sie konnten ja kein Wort Tschechisch...

Nichts konnten wir, nur „Já ti dám facku“ („Ich gebe Dir eine Ohrfeige!“). In jeder Klasse waren damals noch 5-10 deutsche Kinder

Wie lange haben Sie dann gebraucht, bis Sie Tschechisch gelernt haben?

Das ist schnell gegangen, in der fünften Klasse habe ich lauter Einser gehabt. Ich war ja zwei Jahre älter als die anderen, das war ein Vorteil. Der Vater konnte ja nur sehr wenig Tschechisch, die Mutter ein bisschen, hat aber alles verdreht.

Und Ihre Familie hat deshalb dableiben können, weil der Vater Ofenleiter war?

Nicht dableiben können, sondern müssen! Der Rest der Familie, meine Onkeln und Tanten, sind alle vertrieben worden. In Wien habe ich noch eine Cousine, die ist 95 Jahre alt.

Und wie sprechen Sie mit Ihrer Frau?

Nur Deutsch. Sie stammt aus Wallern (Volary), dort ist wieder ein anderer Dialekt. Mit unseren Kindern haben wir, bis sie in die Schule gehen mussten, nur Deutsch gesprochen. Heute sprechen wir nur mehr Tschechisch mit ihnen. Der Sohn hat eine ungarische Frau und die Tochter einen tschechischen Mann, die können nicht Deutsch. Und die Enkelkinder auch nicht.

Wie haben Sie die Vertreibung erlebt, woran erinnern Sie sich noch?

Mein Vater ist 1946 von der Wehrmacht heimgekommen und war zu Hause nur einen Tag. Dann am Morgen hat ein gewisser Staněk, ein tschechischer Polizist, an der Tür geklopft und hat meiner Mutter einen Zettel für die Vertreibung gegeben, da wir weggehen mussten. Mein Vater war dabei und als er zu dieser Situation gekommen ist, fragte Herr Staněk, wer ist das?

Meine Mutter hat geantwortet: Mein Mann, Glasmacher,- Ofenleiter. Herr Staněk hat sofort den Zettel zerrissen und wir konnten hier in Winterberg bleiben.

Hat Ihr Vater weiterhin den Glasofen geleitet?

Leider nicht mehr. Weil nach dieser Zeit der Ofen nie wieder funktioniert hat, aber ein Herr Budinsky hat die Glasfabrik gekauft und mein Vater arbeitete dort erst am Bau und dann als Glasschleifer.

Wo haben Sie in Winterberg gewohnt?

In der Nähe der Glasfabrik. Da waren 16 Wohnungen für die Glasmacher.

Haben Sie ein starkes Erlebnis, oder etwas, das Sie bis heute im Kopf haben?

Der Herr Staněk (Polizist –Tscheche) ist einmal mit mir zur Polizeistation und hat mir meinen Personalausweis weggenommen und hat gesagt, „Willst du die Schule fertigmachen, muss deine Nationalität Tschechisch sein“, und ich habe gesagt, dass ich klein bin und zu Hause fragen muss. Dann hat mein Vater zu mir gesagt, wenn ich die Schule fertig machen will, dann muss ich eben ein Tscheche sein.

Und dann, als ich klein war, dann erinnere mich sehr an das Blaubeerensammeln.

2.2.2 Wilfried Stadlbauer

Herr Stadlbauer lebt zurzeit in Freyung in Deutschland. Er ist bis 8 Jahre in Vimperk gewohnt und musste weggetrieben sein.

Wann und wo sind Sie geboren?

Ich bin 1940 in Winterberg geboren.

Wo haben Sie in Winterberg gewohnt?

Wichtig zu sagen: Winterberg war eine total deutsche Stadt.

Wir wohnten in Josephsthal bei der Druckfabrik. Aber viele Häuser gibt es nicht mehr.

Was haben genau Ihre Eltern in der Druckfabrik gemacht?

Mein Vater war ein Maschinensetzer beim Steinbrenner.

Was bedeutet das?

Er sollte in der Buchdruckerei die Buchstaben zusammensetzen.

Also es hängt eng mit Gutenberg zusammen, oder?

Ja, aber er hat den Buchdruck erfunden mit den einzelnen Buchstaben, aber die Maschinensetzerei war ein ganz erheblicher Sprung nach vorne, weil man nicht die einzelnen Buchstaben einsetzen musste, sondern die Setzmaschine war wie eine Schreibmaschinentastatur. Da konnte man diese Zeilen mit vielen Buchstaben runtersetzen, dann musste man sie nass machen und dann konnte man die Zeilen lesen. Nachher hat man es hochgeschoben und dann wurde das Blei ausgegossen und dann entstand die sogenannte Bleizeile, so entstand eine Schrift, natürlich spiegelverkehrt und das ist dann zusammengestellt worden und musste möglichst schnell verglichen werden. Die Setzerei war dann nur für spezielle Bestellungen, Überschriften usw. Sonst war alles mit der Hand geschrieben.

Also wenn er so gut in der Arbeit war, konnte er im Jahre 1946 als Meister in Winterberg bleiben?

Nein, er hatte Glück, dass er damals nicht direkt in Winterberg war, ist eingezogen worden. Er hat sich nicht nach Winterberg entlassen lassen, weil er gehört hatte, dass die Vertreibung begann, deshalb ließ sich nach Passau entlassen. Wahrscheinlich hätte er sonst, wenn er nach Winterberg entlassen worden wäre, auch mit der Familie in Winterberg bleiben müssen. Dann würden wir heute noch vielleicht in Winterberg leben.

Sind Sie in Winterberg in die Schule gegangen? Haben Sie irgendwann Tschechisch gelernt?

Nein, ich habe nie Tschechisch gesprochen und bin auch nicht in die Schule in Winterberg gegangen, aber meine ältere Schwester ist in eine Mädchenschule in Winterberg gegangen.

Und ich weiß, dass es in Winterberg damals eine Bürgerschule gab und dass die Deutschen im Böhmerwald besser ausgebildet waren als die in Bayern. Deshalb haben vielleicht viele von ihnen nach dem Krieg die Verwaltungsstellen bekommen.

Dann ist es aber schade, dass alle Deutschen nicht nur aus Winterberg vertrieben wurden, nicht wahr?

Ja, ich habe schon mit vielen Tschechen gesprochen, die gesagt haben, dass es ein großer Fehler war, dass sie die Deutschen vertrieben haben, weil die ganze Industrie, der Handel, der Grenzraum und alles kaputtgegangen sind, es war alles weg. Fast 90% der Bevölkerung sind vertrieben worden.

Und was war dann mit der Stadt?

In die Stadt wurden Menschen aus der Slowakei, heute sagt man Zigeuner, gebracht, damit es überhaupt eine Bevölkerung in Winterberg gibt. Und sie haben wirklich viele leere Häuser kaputt gemacht, das war auch für die gebliebenen Deutschen oder Tschechen unangenehm. Winterberg war auch deswegen in dieser Zeit ziemlich verlottert.

Wirklich schade. Und was war, als Ihr Vater weg in Passau war und Sie mit Ihren Geschwistern und Ihrer Mutter in Winterberg waren?

Meine Mutter war Hausfrau, aber sie musste am Hof arbeiten und uns ist es ziemlich gut gegangen. Aber wir mussten weggehen. Ich erinnere mich noch, wie wir aus Prachatitz, das war ein Lager, wo die Transporte zusammengestellt wurden, mit dem Zug weggefahren sind und nur ein paar Kisten mitnehmen konnten.

Unser Zug ist nach Hessen gefahren und es gab nicht so viel Essen.

Und wie lange hat das gedauert?

Wir waren drei Wochen unterwegs .

Und man wusste vorher nicht, wohin der Zug fährt?

Das war nicht genau festzustellen, aber wir wussten, dass wir die Zielstation Hessen haben. Es gab verschiedene Ziele, z. B. nach Mainz, Düsseldorf, usw.

.

Haben Sie ein starkes Erlebnis, oder etwas, das Sie bis heute im Kopf haben?

Das schönste Ereignis war, als wir am Bahnhof abgeholt wurden. Wir gingen in eine kleine Kammer und da ist ein schmaler Tisch gewesen und da war ein großer Topf drauf voll dicker Erbsensuppe mit Speck. Seit der Zeit liebe ich diese Suppe!

2.2.3 Miluše Beutlbergerová (Witwe eines Deutschen, Adolf Beutlberger)

Sie hat immer in Vimperk gewohnt und wohnt da bis heute. Sie ist aber eine echte Tschechin.

Wann sind Sie geboren und woher kommen Sie?

Ich bin 1935 geboren. Ich bin eine echte Tschechin und ich komme aus Nová Ves bei Vacov. Da haben wir nur Tschechisch gesprochen.

Wissen Sie wo genau die Zone endet, wo man Tschechisch sprechen konnte?

Das war irgendwo, wo jetzt Sudslavice gibt. Da war eine Dissertationslinie zwischen den deutschsprachigen und tschechischsprachigen Gebieten. In Vimperk haben 90% der Bevölkerung nur Deutsch gesprochen.

Wie hat die Familie von Ihrem Mann zu Hause gesprochen?

Ich kann nicht so gut Deutsch sprechen. Ich bin hierhergekommen um zu arbeiten und habe hier meinen Mann kennengelernt. Er ist in einer Mischehe geboren, sein Vater war Deutscher und seine Mutter Tschechin. Sie haben Deutsch gesprochen. Auch meine Schwiegermutter hat besser Deutsch gesprochen im Vergleich zu mir. Aber ich hatte keine Probleme in der Familie mit dem Verständnis, weil ich immer mit meiner Schwiegermutter Tschechisch gesprochen habe. Die Kinder konnten zum Glück auch Tschechisch sprechen, deshalb habe ich mit meinem Mann nur Tschechisch gesprochen und wir haben 1956 geheiratet und dann 15 Jahre in der Gottwald-Straße in einer Wohnung in einer Villa gewohnt. Zurzeit sprechen alle meine Enkelkinder gut Deutsch.

Was haben Ihr Mann und Ihr Schwiegervater von Beruf gemacht?

Mein Schwiegervater hat den Beruf des Glasmachers erlernt und dann ist er zum Glasmeister aufgestiegen. Deswegen konnten sie hier bleiben, weil wenn alle Glasmeister weggegangen wären, hätten die Glasfabriken geschlossen werden müssen. Und mein Schwiegervater war einer, der hier bleiben konnte. Und weil die Mutter Tschechin war, konnte die Familie meines Mannes in Vimperk auf Dauer bleiben. Später hat er dann in Lenora in der Glasfabrik gearbeitet.

Mein Mann Adolf ist 1923 geboren und er hat die Handelsakademie besucht. Und dann hat er in der Möbelfabrik – Jitona im Büro gearbeitet. Nachher mit 16 Jahren musste er einrücken. Nach dem Krieg ist er zurück nach Vimperk gekommen und musste als Strafe die Stadt sauber machen, weil er in der deutschen Armee gewesen war. Zum Glück war der Vater von meinem Mann bekannt und sie haben gewusst, dass sie eine gute, anständige Familie sind und keine Nazis, darum hat Adolf dann einen Arbeitsplatz in der Druckerei bekommen, dort war er etwa bis 1952. Nachher musste er als einer „PTPák“¹ arbeiten, er hat zum Beispiel beim Häuserbau oder in den Gruben gearbeitet. Dann hat er nie mehr einen Arbeitsplatz in dem Büro bekommen und nur mehr in der Herstellung gearbeitet. Das ist sein schneller Lebenslauf, kann man sagen.

Wo hat die Familie von Ihrem Mann in Vimperk gewohnt?

Sie haben unten bei der Glasfabrik neben dem Fluss Wolynka gewohnt, wie die Mehrheit von den Glasmachern. Das Haus gibt es nicht mehr. Dann haben die anderen bei der Druckerei in Richtung Strážný gewohnt. Manche haben auch in der Stadt gewohnt, aber sie waren reich und hatten eigene Häuser, Villen.

Haben Sie ein Erlebnis von dieser Zeit?

Ich bin erst im Jahre 1950 nach Vimperk gekommen und hier waren einige Deutsche, aber sonst viele Tschechen. Also hier wurde schon viel Tschechisch gesprochen.

Nach der Vertreibung mussten alle hier nur Tschechisch sprechen, oder?

Ja, hier mussten alle Tschechisch sprechen.

¹Vom tschechischen PTP („pomocný technický prapor“), auf Deutsch technische Hilfsbataillone

„(...)Waren Einheiten der Tschechoslowakischen Volksarmee, welche in den Jahren 1950–1954 zur Internierung und Umerziehung jener Personen dienten, die als „Feinde des Regimes“ angesehen wurden bzw. als „illoyal“ galten. Im Kern handelte es sich dabei um Arbeitslager.“(Wikipedia, URL3)

Was haben aber die Deutschen gemacht, wenn sie nichts verstanden haben? Meinen Sie, dass sie hier zufrieden waren?

Ja, ich finde schon. Die Deutschen hatten Angst, Tschechisch zu sprechen. Ich erinnere mich, wie sie in der Arbeit probierten Tschechisch zu sprechen, aber immer in den Pausen haben sie zusammengesessen und Deutsch gequatscht. Sie haben sicher aneinander gehangen. Ich muss aber sagen, dass ich nie gehässige Gefühle hatte.

Zum Beispiel habe ich in der Arbeit in der Bibliothek mit einer Deutschen gearbeitet und sie konnte gar nichts auf Tschechisch sagen und hat immer gesagt „Mirka, Schere!“ oder wenn wir mit anderen Mitarbeitern auf Tschechisch besprochen haben, dass wir am Abend ins Kino gehen möchten, dann hat sie nur Deutsch gesagt „Heute ins Kino?“ Also sie hat vielleicht verstanden, aber sie hat nie etwas auf Tschechisch gesagt.

In derer Zeit war Deutsch wirklich nicht willkommen, aber manchmal war es gut, wenn jemand gut Deutsch sprechen konnte. Zum Beispiel mein Mann musste oftmals etwas übersetzen.

Wollten dann nicht Ihre Schwiegereltern aus Vimperk nach Deutschland gehen?

Ja, sie haben sich manchmal nicht wohl gefühlt. Ich erinnere mich, wie ein Freund von ihnen, der in Vimperk gewohnt hat und wirklich ein echter Deutscher war dann mit seiner Familie weggegangen ist. Sie konnten einen Antrag stellen und es hat bei ihnen geklappt. Und damals hat mein Schwiegervater darüber nachgedacht. Aber meine Schwiegermutter wollte nicht weggehen, obwohl sie ziemlich gut Deutsch gesprochen hat, also sie hätte nach Deutschland ohne Probleme gehen können, aber sie hat damals wirklich nein gesagt und sie sind in Vimperk geblieben. Hier gab es aber mehrere deutsche Familien, die hier in Vimperk gestorben sind.

Sind die Deutschen dann nach Vimperk noch irgendwann gekommen?

Ja, sie sind nach der zweiten Revolution 1989 zurückgekommen, aber nicht für immer, sondern nur zu Besuch. Ich erinnere mich noch, wie bei uns jeden Tag die Türglocke läutete. Mein Mann war hier wie ein Treffpunkt.

Meinen Sie, dass sie sich schnell an Deutschland gewöhnt haben?

Ich denke, dass sie in Deutschland zufrieden waren. Sie haben sich sicher schnell gewöhnt, weil es ihnen besser gegangen ist. Viele von denen haben dort ein Haus mit einem Garten. Wir haben einmal einen Freund von meinem Adolf in Deutschland besucht, er hatte ein großes Haus, ich habe ihn gefragt, wie er dazu gekommen ist und er hat geantwortet, dass alles damals billig und unproblematisch war. Also es musste ihnen besser gehen. Aber ja, die Heimat haben sie vorher verloren und das war sicher nicht einfach.

Ich weiß noch, dass die Deutschen sich jedes Jahr im September in Freyung getroffen haben. Die sind damals auf den Dreisesselberg raufgegangen und haben auf die tschechische Seite geschaut. Dann, als sie schon über die Grenze gehen konnten, haben sie sich schon in Vimperk getroffen, das hält bis heute an. Aber es gibt weniger und weniger, die kommen. Damals sind drei Busse gekommen, heute nur mehr einer. Viele von denen sind schon alt oder sind leider gestorben. Deshalb kommen wenige noch ihre Heimstadt besuchen und sorgen sich um das Familiengrab bis heute.

Haben Sie ein Erlebnis von dieser Zeit?

Einmal ist zu uns ein Deutscher gekommen, er wollte mit Adolf ein Haus auf dem Platz besuchen gehen, weil er dort angeblich damals gewohnt hat. Sie sind dorthin gegangen. Und am Abend ist er in eine Kneipe gegangen und hat sich total betrunken, dann hat er in der Nacht bei uns geklingelt und Ada hat ihn auf dem Sofa schlafen lassen. Am Morgen, als er aufgewacht ist, hat er zu meinem Mann gesagt: „Adolf, ich bin so froh, dass ich zu Hause bin.“ Ich verstehe bis heute nicht, wie er in der Nacht zu uns den Weg gefunden hat. Aber er musste wirklich aus Vimperk kommen.

Ich bin der Meinung, dass es wirklich schade ist, dass die Deutschen vertrieben wurden.

Ja, das war schade. Vimperk war eine große Industriestadt. Aber die ganze Industrie in Vimperk ist erst mit der zweiten Revolution in Jahre 1989 untergegangen.

2.2.4 Egbert und Maria Schraml

Dieses Ehepaar kommt nicht genau aus Vimperk, aber Herr Egbert Schraml hat in Wallern gewohnt und hatte zu Winterberg ein Verhältnis. Ich habe das Interview auch mit seiner Frau geführt, weil sie sich viel an die Erzählungen der Eltern ihres Mannes erinnert.

Wann sind Sie geboren und wo?

Egbert: Ich bin am 13.4.1935 in Wallern (Volary) im Böhmerwald geboren.

Maria: Am 27.1. 1939 bin ich geboren und ich komme aus Rumänien.

Was haben Ihre Eltern gemacht?

Mein Vater hatte eine Holzdrechslerei mit ca. 50 Angestellten, das war ein sehr großer Betrieb, wo Lampen erzeugt wurden, Luster, so eine große Lampe mit mehreren Armen, die alle ins Ausland gegangen sind, die war gefragt auch in England, dorthin haben sie das geliefert. Mein Großvater hat diese Firma gegründet, damals war alles Österreich (die Monarchie), er hat alles in Wien gelernt und dann hat er diese Firma in Wallern gegründet. Und im 1. Weltkrieg ist sein Sohn gefallen, und dann musste mein Vater (Bauingenieur) alles umlernen um diesen Betrieb führen zu können. Er hat es modernisiert und es ist alles gut gegangen, aber im Krieg konnte nichts ins Ausland geliefert werden und der Vater war auch zum deutschen Militär eingezogen worden. Als er zurückgekommen ist, war schon gleich die Vertreibung und alles war schon in tschechischer Hand.

Wie war bei euch der Ablauf der Vertreibung?

In die Familie sind die tschechischen Besatzer gekommen, und meine Eltern haben gleich drei Verwalter bekommen, der Vater durfte nicht mehr den Betrieb betreten und wir mussten aus dem Wohnhaus heraus und dann haben wir bei meiner Großmutter ein Unterkommen gefunden. Der Betrieb wurde anfangs noch weitergeführt, von den tschechischen Verwaltern.

Sind in der Firma auch einige Deutsche geblieben?

Na, sie haben nicht so viele Angestellte von uns behalten, nur ein paar Meister, aber die Firma war nicht so lange in Betrieb.

Wieder zur Vertreibung. Dann hat eine Buchhalterin, die Tschechisch konnte, mitbekommen, dass mein Vater am nächsten Tag abgeholt werden sollte und in einem Bergwerk in Joachimsthal (Jáchymov) arbeiten sollte. Sie hat das meinen Eltern gesagt und dann sind sie bei Nacht und Nebel über den Dreissesselberg herüber gekommen nach Heidmühle. Ich war 10 Jahre alt, ich habe meine Schultasche geknüpft, es war alles am Dreikönigstag, dem 6.1. 1946.

Sind Sie alleine über die Grenze gegangen?

Nein, wir hatten einen Führer. Wir hatten einen Rucksack mit etwa Unterwäsche mit und wir haben dann in Heidmühle in einem Holzstadel übernachtet und sind dann mit dem Zug nach Passau gefahren. Der Zug war voll von Flüchtlingen und jemand hat uns den Rucksack gestohlen. Also wir sind nach Passau gekommen mit nichts.

Wie ist das dann weiter gegangen?

Meine Mutter hatte in der Nähe von Passau eine Nichte und wir haben bei ihr drei Wochen gewohnt und mein Vater ist jeden Tag nach Passau gefahren, um eine Wohnung zu finden. Er hat dann ein Zimmer gefunden. Und wir alle haben dort gewohnt. Am Anfang hatten wir aber wirklich nichts, keinen Löffel, keine Decke. Einfach nur einen leeren Raum. Es ist ganz schlimm gewesen.

Mein Vater hat aber wieder einen Holzdrechserei-Betrieb gegründet mit acht Angestellten, das war alles vor der Währungsreform im Jahre 1948, als unser Geld weg war, die Reichsmark. Dann kam die D-Mark, vor dieser Zeit haben die Leute nichts gehabt Sie haben alles von der Wand gerissen, die kleinen Tischlampen, die Deckenleuchten... Sie hatten ganz viel geschafft, aber dann war auf einmal Schluss, der Kunststoff ist gekommen, dann kamen die Kunststofflampen und alles wurde aus Kunststoff gefertigt und aus diesem Geschäft wurde ein Elektrogeschäft, und das haben wir beide 54 Jahre geführt, aber jetzt sind wir schon alt und haben das aufgegeben.

Wie haben Sie zu Hause gesprochen?

Wir haben nur Deutsch gesprochen. Ich bin immer in die deutsche Schule gegangen. In Wallern im Grenzgebiet waren nur deutsche Schulen. Aber nach der Vertreibung war das alles schwierig für die Deutschen, die in Tschechien geblieben sind, weil alles plötzlich auf

Tschechisch war. Und sie konnten gar nichts sagen. Besonders die Kinder. Das ist gleich wie heute die Flüchtlinge, die zu uns kommen. Nicht einfach.

Wo haben Sie genau in Wallern gewohnt?

Wir haben in der Brauhausstraße, wo die Brauerei ist, gewohnt. 1939 haben meine Eltern das Haus gebaut. Und daneben haben unsere Großeltern gewohnt, dahinter war der Schulgarten und dahinter war unser Betrieb. Der ist zurzeit schon abgerissen und es steht da ein Wohnblock. Und das Haus ist zurzeit ein Hotel.

Was sind Sie von Beruf?

In Wallern gab es eine Holzbauschule, die damals für den ganzen Böhmerwald war. Und ich denke, dass sie bis heute existiert. Aber ich bin Elektromeister.

Haben Sie eine Gemeinde, die noch heute nach Wallern kommt?

Ich bin bei dem Tschechisch - Deutschen Landfreundschaft schon 60 Jahre dabei.

Ja, wir haben auch eine spezielle Gemeinde aus Wallern und wir treffen uns alle zwei Monate einmal in Passau. Wir fahren schon hin, z. B. im 15. August gibt es den Waldpfadstag. Wir besuchen die Tussett Kapelle, weil das Original in Wallern war und genauso haben sie die errichtet über der Grenze. Und immer kommen alle aus Wallern hin und wir auch. Wir gehen dann immer ins Gasthaus, wo sie dieses tolle Backwerk anbieten, oder auf den Friedhof.

Was hat Ihre Mutter gemacht?

Sie hat in einem Büro gearbeitet, aber als sie die Kinder bekam, war sie Hausfrau.

Haben Sie einige Geschwister?

Leider habe ich keine mehr. Die sind alle im Kindesalter gestorben. Das war alles dramatisch und noch in Wallern. Immer wenn ein Kind geboren wurde, hat das andere eine Krankheit bekommen oder einen Unfall gehabt. Wir waren vier Geschwistern und ich war das letzte.

Das war einfach ein Schicksal meiner Familie. Die alle haben Gräber in Wallern, aber wir haben die leider nicht mehr gefunden.

Wann haben Sie geheiratet?

1962 in Passau. Aber meine Frau kommt nicht aus dem Böhmerwald, sie kommt aus Rumänien. Aber ihre Vorfahren stammen auch aus dem Böhmerwald, nämlich aus Kvilda, und die sind damals einem Aufruf von Maria Theresia gefolgt: Die sollen an den Rand ihres Imperiums gehen, weil diese Länder noch nicht urbar gemacht worden waren. Durch das hat sie ihnen Geld und ein Stück Land versprochen. Dann sind ihre Vorfahren ausgewandert nach Rumänien (Bukowina). Nach dem 2. Weltkrieg sind sie dann wieder in den Böhmerwald gekommen und zwar in die Nähe von Wallern nach Sablat (Záblatí). 1962 haben wir uns aber bei einem Volksfest in Passau kennengelernt.

Wie sehen Sie die Tschechen?

Ja, lange Zeit haben wir gemeint, dass die Tschechen nicht so gut waren. In der Geschichte ist das immer so hin und her. Aber mit der Zeit haben wir das schon vergessen.

Haben Sie ein Erlebnis, das Sie erzählen möchten?

Maria: Meine Schwiegermutter hat mir erzählt, wie die am 6.1. 1946 über die Grenze mit einem Führer gegangen sind. Es war eine sehr kalte Nacht, aber es war Vollmond. Sie sind immer ein Stück gegangen und haben geschaut, ob diese Grenzer nicht da sind. Die Bäume haben Schatten gemacht, dass man gedacht hat, dass jemand da steht. Also das war auch sehr gefährlich. Dann sind sie runtergekommen nach Theresienreuth in einen Stadel und da waren viele Leute drinnen, die das hinter sich gehabt haben. Alle haben sich ein bisschen ausgeruht und dann am nächsten Tag sind sie nach Passau gefahren.

Egbert: Ich erinnere mich nur, wie ich zu meine Mutter gesagt habe: "Mutti, zurück kann ich nicht mehr!" weil es so viel Schnee gegeben hat. Aber sie hat nur geantwortet, dass wir weitergehen müssen.

2.3 Ergebnis und Zusammenfassung der Gespräche

Am Ende möchte ich die Gespräche kurz zusammenfassen und zeigen, wie das Leben und die Zeit der Vertreibung für alle meine Befragten sich etwas unterschiedlich darstellte.

Drei Zeitzeugen kommen aus Vimperk und einer von ihnen wurde vertrieben. Man kann gut sehen, dass in Vimperk das Leben nach der Vertreibung ganz anders war. Es sind nicht so viele Deutsche da geblieben und sie hatten es manchmal sehr schwer mit der Sprache und mit persönlichen Beziehungen. Herr Pankratz spricht auch Tschechisch, hat aber nie seine Muttersprache Deutsch vergessen. Man muss sagen, dass seine Kinder nicht mehr so gut Deutsch sprechen wie er. Sie mussten nicht weggehen, weil der Vater von Herrn Pankratz ein Ofenmeister in der Glasfabrik war. Sie haben immer nur Deutsch zu Hause gesprochen. Herr Pankratz musste dann Tschechisch in der Schule lernen. Sie leben bis heute in Vimperk.

Die zweite in Vimperk Gebliebene ist Frau Beutlbergerová, die allerdings Tschechin ist und nie viel Deutsch gesprochen hat. Sie war mit einem Deutschen verheiratet und er konnte sehr gut Tschechisch, weil er aus einer Mischehe kam, sein Vater war Deutscher und die Mutter Tschechin. Diese Zeitzeugin meinte, dass sie und ihr Mann ein schönes Leben zusammen hatten, doch sie sagte auch, dass es den Deutschen, die weggehen mussten zurzeit besser geht und es ihnen definitiv besser ging, als in Tschechien die Kommunisten an der Macht waren. Aber sie wollte nicht weggehen, da ihr Mann Adolf in Vimperk sehr beliebt war, weil er gut beide Sprachen konnte. Später sind oft zu ihnen Deutsche gekommen, die vertrieben worden waren.

Herr Stadlbauer hat bis zum achten Lebensjahr in Vimperk gewohnt und nie Tschechisch gesprochen. Seine Familie war echt Deutsch, deshalb mussten sie im Jahre 1946 weggehen. Sie haben die Vertreibung mit dem Zug erlebt, wo sie drei Wochen verbracht haben. Er ist der Meinung, dass es sehr schade und ein Fehler war, die Deutschen aus Vimperk zu vertreiben, weil Vimperk früher eine blühende Stadt voller Industrie und Leben war. Zurzeit leitet er die Vertriebenen-Gemeinde Winterberg-Freyung und sorgt sich mit der Hilfe anderer um das Heimatmuseum der Winterberger in Freyung.

In Gegenteil dazu steht die Familie Schraml (Egbert Schraml), die auch weggegangen ist, aber sich selbst dazu entschieden hat, weil der Vater sonst in ein Arbeitslager gekommen wäre. Das Schicksal der Familie Schraml ist wirklich traurig. Sie kommen nicht direkt aus Vimperk,

deshalb war der Ablauf der Vertreibung dort auch anders als bei denen, die direkt in Vimperk wohnten. Die Familie mit dem kleinen Egbert ist zu Fuß über die Grenze gegangen. Es war im Winter und sie kamen mit nichts nach Deutschland - was eigentlich für alle vertriebenen Deutschen gleich war.

Das alles finde ich sehr interessant, weil alle diese schwierige Zeit unterschiedlich erlebten, aber historisch geht es um die gleiche Periode – die Vertreibung der Deutschen. Auf jeden Fall war das für niemanden, der etwas mit der deutschen Sprache und Kultur zu tun hatte, leicht. Niemand kann sich das vorstellen, wichtig aber ist, dass in diesem Fall immer die Familie zusammenblieb.

3. Schlusswort

In meiner Bachelorarbeit beschäftigte ich mich mit der Vertreibung der Deutschen aus dem Böhmerwald, genauer gesagt aus Vimperk, und dabei vor allem mit den gebliebenen Deutschen. Ich teilte die Arbeit auf in zwei Hauptteile. Der erste Teil beschäftigte sich mit den historischen Fakten und zeigt, wie das damals in Vimperk und in der Tschechoslowakei war. Der zweite, praktische Teil ist länger und es geht um die Lebensgeschichte der Zeitzeugen.

Für meine Arbeit habe ich vier Gespräche durchgeführt. Alle haben ein bisschen andere Erlebnisse, aber man kann sagen, dass sie im Großen und Ganzen das Gleiche erlebt haben. Ich bin sehr dankbar, dass ich diese interessanten Leute treffen konnte und ihre bereichernden Berichte hören konnte. Zuerst konzentrierte ich mich auf die Deutschen, die in Vimperk oder im Böhmerwald in Jahre 1946 bleiben konnten. Sie hatten es sicher nicht einfach, v.a. mit der Kommunikation, d. h. mit der Sprache, weil überall plötzlich nur Tschechisch gesprochen wurde, und das war besonders für die Kinder und die alte Leuten gar nicht einfach. Auf einmal gab es nur tschechische Schulen und alle formellen Sachen konnte man nur auf Tschechisch lösen. Die Frage, die sich dazu stellt, ist, ob sie dann mit der Zeit wirklich froh und zufrieden mit ihrer Situation und ihrem Leben wurden? Schließlich gingen durch die Vertreibung viele der Betriebe und die Städte insgesamt schnell kaputt.

Zweitens möchte ich etwas zu den Deutschen, die 1946 weggehen mussten, schreiben. Die vertrieben Deutschen hatten es am Anfang gar nicht leicht. Sie konnten keine Arbeit finden. Viele haben irgendwo auf Bauernhöfen geholfen, nur um Essen für sich selbst und die Familie zu bekommen. Langsam aber sicher wurde alles besser. So fanden zum Beispiel die Deutschen, die bei Herr Steinbrenner in der Buchdruckerei in Vimperk gearbeitet hatten, später einen Arbeitsplatz in der Druckerei der Zeitung „Passauer Presse“ bekommen hatten. Die Glasmacher arbeiteten dann z. B. bei der Glasfabrik in Zwiesel. Sie konnten dann mit der Zeit sehr billig Land kaufen, um ein Haus zu bauen, und schafften es, sich ein neues Leben in Deutschland aufzubauen. Die Zeit des Kommunismus in Tschechien war sicher für die gebliebenen Deutschen schwieriger als für die, die schon in Deutschland lebten. Eine der größten Erkenntnisse aus dieser Arbeit ist auch, dass keiner von den Interviewten zurück will.

4. Resumé

Ve své bakalářské práci jsem se zabývala odsunem Němců z Vimperka a ze Šumavy, nejen těmi, kteří byli odsunuti, ale i Němci, kteří zde zůstali. Práci jsem rozdělila do dvou hlavních částí. První část se věnuje teoretickým poznatkům, historii města Vimperk a popisu období odsunu v Československu. Druhá část je obsáhlejší, prakticky zaměřená a zabývá se životními příběhy a zážitky lidí, kteří období odsunu zažili.

Ve své práci uvádím čtyři rozhovory s pamětníky. Každý z pamětníků popisuje trochu jiné zážitky, ale můžeme říci, že se jedná o podobné zkušenosti. Při získávání informací z rozhovorů bylo patrné, že se nejedná jen o čistá fakta, ale hlavně o velmi emocionální prožitky a pro nás nepředstavitelné situace. Jsem velmi vděčná, že jsem se mohla s těmito zajímavými lidmi setkat a slyšet jejich zповědi. Získané rozhovory jsem rozdělila do dvou skupin. Do první patří Němci, kteří mohli po roce 1946 zůstat ve Vimperku. Ráda bych podotkla, že právě tyto obyvatelé měli převážně problém s komunikací, neboť se najednou všude mluvilo pouze česky. Jazykové obtíže provázely zejména děti a starší obyvatele. Otevíraly se jen české školy a všechny formální záležitosti musely být řešeny jen v češtině. Ale i přes všechna tato úskalí mohli zůstat doma s rodinou a většinou i ve svém dosavadním zaměstnání. Otázka, která se sama nabízí je: „Byli však postupem času pořád stejně šťastní a spokojení?“ Přeci jenom mnoho podniků a měst se velmi rychle rozpadlo, zkrachovalo a vše bylo náhle opět jinak.

Druhou skupinu tvoří Němci, kteří museli v roce 1946 opustit svou domovinu. Troufám si říci, že tito lidé to ze začátku neměli vůbec snadné. Hlavní problém byl, že nemohli najít práci. Aby obstarali jídlo pro sebe a svou rodinu, byli schopni pracovat kdekoliv. S postupem času se vše zlepšovalo. Například Němci, kteří pracovali v knihtisku u pana Steinbrennera ve Vimperku, našli později zaměstnání v tiskárnách pro „Passauer Presse“ (pasovské noviny). Ti, co pracovali jako skláři, našli místo ve sklárně ve Zwieselu. Během následujících let mohli levně sehnat pozemek pro výstavbu domu a začít tak budovat svůj nový život v Německu. Nutno říci, že v období komunismu v Čechách byl život pro Němce, kteří zde zůstali, nepříjemný a obtížný, ve srovnání s Němci, kteří už žili v Německu. Jeden z mých největších poznatků z této práce, je fakt, že nejspíše žádný z těchto Němců by se už nikdy nechtěl vrátit zpět v čase.

5. Literatur- und Quellenverzeichnis

5.1 Literaturverzeichnis

Hajník, Roman (2011). *Vimperk*. Praha: Litomyšl Paseka. ISBN 978-80-7185-864-5.

Harwalik, Hans und Fritz Pimmer (Hg.) (1995). *Winterberg im Böhmerwald*. Passau: Verlag Passavia. ISBN 3-87616-195-9.

Kapeller, Norbert und Peter Wassertheurer (2008). *Die deutsche Minderheit in Tschechien: das Schicksal der heimatverbliebenen Sudetendeutschen nach 1945*. Freistadt: Institutsverlag Idea. ISBN: 978-3950256628.

Kubitschek, Rudolf (1927). *Die Mundarten des Böhmerwaldes*. Pilsen: Kommissionverlag Carl Maasch's Buchhandlung.

Pulkrábek, Jaroslav (2018). *Šumavská toulání krajinou Zlaté stezky*. Praha: REGIA s.r.o. ISBN 978-81-87866-38-2.

Sládek, Milan (2002). *Němci v Čechách: německá menšina v Českých zemích a Československu 1848-1946*. Praha: Pragma. ISBN: 80-7205-901-7.

Soumar, Tomáš. (2003). *Odsun sudetských Němců z okresu Prachatice*. Tomáš Soumar. In: *Zlatá stezka: sborník Prachatického muzea/ Prachatice: Prachatické muzeum Roč. 8 – 9, (2001 – 2002)*.

Staněk, Tomáš (1991). *Odsun Němců z Československa 1945-1947*. Praha: Academia. ISBN: 80-200-0328-2.

Toušek, Filip (2017). *Geblieden - Deutsche in Prachatice/Prachatitz und Umgebung nach dem Jahr 1945*. Bachelorarbeit. Südböhmische Universität Budweis.

5.2 Internetquellen

URL1: Archiv - Das Königreich Böhmen: Ein historisch-statistisch topographisches Handbuch (2008), J. A. Michel.

Online verfügbar unter <https://archive.org/details/dasknigreichbhm02michgoog/page/n14>, [zuletzt geprüft am 07. 04. 2019].

URL2: Vimpersko – Šumava na každém kroku (2005-2019). Online verfügbar unter <http://www.vimperk.cz/cz/historie-vimperka/142/>, [zuletzt geprüft am 25. 03. 2019].

URL3: Wikipedia.de - Technische Hilfsbataillone (2019). Online verfügbar unter https://de.wikipedia.org/wiki/Pomocn%C3%BD_technick%C3%BD_prapor#Weblinks, [zuletzt geprüft am 08. 04. 2019].

5.3 Andere Quellen

Gespräch mit Herrn Pankratz, geführt von Anna Marešová am 25. 02. 2018.

Gespräch mit Wilfried Stadlbauer, geführt von Anna Marešová am 30. 11. 2018.

Gespräch mit Miluše Beutlbergerová, geführt von Anna Marešová am 18. 02. 2019.

Gespräch mit Egbert und Maria Schraml, geführt von Anna Marešová am 31. 3. 2019.

5.4 Abbildungsverzeichnis

Bild Nr. 1: Mundart - Winterbergerisch (Harwalik et al., 1995, S.67).

Bild Nr. 2: Berufsgliederung in Winterberg nach der Volkszählung im Jahre 1930 (Harwalik, et al., 1995, S. 38).

Bild Nr. 3: Die Bekanntmachung (Heimatmuseum der Winterberg in Freyung, 30. 11. 2018).

Bilder Nr. 4 a, b: Transportzüge aus Vimperk und die Karte (Heimatmuseum von Winterberg in Freyung, 30. 11. 2018).